

## **Erfahrungsbericht**

Als ich im Juli 1983 als Wehrpflichtiger in Hannover zur Fernmelde-Ausbildungs-Kompanie 1/I eingezogen wurde, eröffnete sich mir eine neue Welt. Nicht mehr am Heimatort Braunschweig und getrennt von Familie und Freunden, wurde ich zusammen mit vier Fremden in einer Stube einquartiert. Eine Umstellung der Umgangsformen war ebenfalls erforderlich. Neben anderen wichtigen Erkenntnissen gab es Kameradschaft und Teamgeist, die in der Bundeswehr eine wichtige Rolle spielen. Mein musikalisches Interesse und wohl auch Talent brachten hier ungeahnte Möglichkeiten. Eine Aufnahmeprüfung des Heeresmusikkorps bestand ich mit Erfolg. Der Vorschlag, dort für vier Jahre zu bleiben, war verlockend. Da aber eine Ausbildung zum Unteroffizier nicht möglich war, lehnte ich das Angebot ab. An einem Werbeunterricht der EloKa (Elektronische Kampfabwehr) konnte ich leider nicht teilnehmen, da ich zur selben Zeit mit der Bataillonskapelle dienstlich unterwegs war. Im Nachhinein erst bemühte ich mich über Zugführer und Kompaniefeldwebel vergeblich um einen Platz für eine sofortige Aufnahmeprüfung bei dieser Truppengattung. Meine damaligen Vorgesetzten unterstützten mich jedoch nur halbherzig.

Nach der Grundausbildung wurde ich dann als Panzergrenadier nach Wesendorf (bei Gifhorn) versetzt. Sechs lange Monate folgten. Ob der hohen Dienstzeitbelastung (häufige Wachen, etc.) und monotoner Dienstgestaltung verloren viele Kameraden die Lust, sich zu engagieren. Das hätte ohne Schwierigkeiten durch interessante Zusatzausbildung innerhalb der normalen Dienstzeit verhindert werden können. Besonders in Wesendorf fiel mir auf, wie rückständig die Beschaffung von Ersatzteilen innerhalb der Bundeswehr abläuft. Ein Betrieb in der freien Wirtschaft würde daran schnell zugrunde gehen.

In meiner Dienstzeit im Panzergrenadierbataillon 3/13 schrieb ich zwei Versetzungsgesuche zur EloKa. Das erste konnte vom Kommandeur bedauerlicherweise ohne Begründung abgelehnt werden, und erst das zweite ermöglichte mir die Teilnahme an einer Aufnahmeprüfung in der FmAusbKp 5/1 in Rotenburg/ Wümme.

Im Testbereich Tastfunk schnitt ich im Gegensatz zu den meisten Mitprüflingen gut ab. In dem für mich wichtigeren Bereich Sprache scheiterte ich jedoch. Wie mir später auch

erfahrene Berufssoldaten der FmKp 945 bestätigten, lag dies mit an der Realitätsferne des Tests. Hier waren leichte Vorkenntnisse der russischen Sprache vorausgesetzt. Bevor ich nach Rotenburg wechselte, fand ein neuer "Hindernislauf" statt. Während eines Truppenübungsplatzaufenthaltes in Munster erhielt ich die schriftliche Mitteilung der SdH, daß ich EloKa-untauglich sei. Nach Absprache mit dem damaligen S2 in Rotenburg reichte ich Beschwerde ein. Mitte April wurde ich dann endlich in die FmAusbKp 5/I versetzt.

Da die Ausbildung im Fachbereich bereits begonnen hatte, mußte ich den Vorsprung der anderen nun mit Einzelunterricht überbrücken. Diese zweite Grundausbildung, in der ich Tastfunkschüler und gelegentlich auch Hilfsausbilder war, verlief abwechslungsreich. Es war ärgerlich, daß die Einplanung für einen späteren Einsatz in der FmKp 945 zur unveränderlichen Tatsache wurde. Als nach dem Wechsel von der Grund- zur Spezialausbildung Tastfunk zwei Umschüler für den Sprachbereich gesucht wurden, blieb für mich nicht die geringste Chance. Ferner scheiterten meine Versuche, als Ausbilder in der 5/I zu bleiben.

Im August 1984 wurde ich zum Soldat auf Zeit für 4 Jahre ernannt. Hier entstanden mir finanzielle Verluste, die auf das PzGrenBtl 13 zurückgingen. Gerade in meinem Fall wäre ein Teilausgleich angebracht gewesen.

Ende September wurde ich in die FmKp 945 versetzt, um dort mit Schichtdienst zu beginnen. In der ersten Hälfte 1985 wurde ich zum Unteroffizier im Bereich Tastfunk ausgebildet. Der militärische Teil in Daun stand zwar nicht im Verhältnis zu späterer Turmarbeit, hat aber auch nicht geschadet. Interessant war der fachliche Teil in Feldafing, in dem Ausbildungsthemen angesprochen wurden, die später nie wieder zum Tragen kamen. Nach erfolgreichem Abschluß kehrte ich zur Stammeinheit zurück, wurde aber schon nach kurzer Zeit in deren II. Zug nach Dannenberg kommandiert. Zu diesem Zeitpunkt ahnte ich noch nicht, daß mich das bessere Arbeitsklima trotz größerer Entfernung zum Heimatort in just diesem II. Zug bis zur Entlassung halten würde. So arbeitete ich im Schichtdienst bis zum Ende des ersten Quartals 1986. Erhebliche Schlafstörungen und Kopfschmerzen erforderten dann einen Wechsel in den Tagesdienst. Ich wurde Leiter der Fernmeldeeinsatzstelle Mölln und erholte mich rasch. Bis März dieses Jahres blieb ich in Mölln und lernte, Soldaten selbständig zu führen und ihren Dienst abwechslungsreich zu gestalten.

In der Zwischenzeit war meine zweite Winterarbeit prämiert worden. Ein Höhepunkt meiner Laufbahn war im Februar 1987 ein Unterricht vor etwa 40 Offizieren und Unteroffizieren, der das Thema dieser Winterarbeit beinhaltete.

Wenn ich heute auf meine Dienstzeit zurückblicke, bedaure ich noch immer, dass ich keine Sprachausbildung machen konnte. Dennoch meine ich, mit der Weiterverpflichtung auf 4 Jahre keine Zeit verloren, sondern - im Gegenteil - meinen Erfahrungsschatz im Umgang mit anderen Menschen und der Verwaltung erweitert zu haben. Die Bundeswehrzeit wird mir in guter Erinnerung bleiben.

Dieser Erfahrungsbericht darf jedoch einen wesentlichen Faktor nicht ausklammern. Es geht dabei um den Vorgesetzten schlechthin. Im Laufe von vier Jahren habe ich einige sehr schlechte Beispiele erlebt. So habe ich Gruppenführer gesehen, die mangelndes Wissen überspielten und sich ein Opfer suchten, das sie schikanierten. Ich habe einen unfähigen Zugführer kennengelernt, der sich im Manöver mit Drogen vollpumpte und inoffiziell seines Postens enthoben wurde. Ich habe eine "Mutter der Kompanie" überlebt, die sich manchmal schlimmer als eine Rabenmutter verhielt. Vom Unteroffizierslehrgang ist mir ein Kompaniechef in Erinnerung, der seine Soldaten teilweise aufgrund von Kleinigkeiten anschrte und selbst die größten Schnitzer machte. Ich bin einem Oberst begegnet, der einem Hauptmann im Beisein von Mannschaften peinliche Fragen stellte und sich unmöglich benahm. Bei dieser Art von Vorgesetzten hatte ich das W15 'er Haßwort "Zivilversager" im Ohr und war mehrmals unangenehm berührt. Die Mehrzahl meiner Vorgesetzten verhielt sich jedoch im positiven und konstruktiven Sinne des Wortes. Dies betrifft vor allem den Großteil meiner Ausbilder und Dannenberger Vorgesetzten. Am Ende hängt die Erfüllung eines Auftrages zum einen vom Engagement, Können und Führungsvermögen (was nicht unbedingt in dessen Beurteilung enthalten ist) eines jeden Vorgesetzten und andererseits dem guten Zusammenwirken mit den unterstellten Kameraden (und nicht Untergebenen) ab. Dies ist das wichtigste Kriterium für die weitere positive Entwicklung der gesamten Bundeswehr und für die Festigung ihres Rufes in der Öffentlichkeit von tragender Bedeutung.

Nun noch ein paar Bilder:



Frei laufende Übung im Panzergrenadierbataillon (Wesendorf), oben rechts



Unteroffiziersweiterbildung Lüchow-Dannenberg



Preisträger Winterarbeit Nicaragua